

Leseprobe

Renée
Karthée



WEIBER
FRÜH
STÜCK

ROMAN




ullstein

Das Buch

Die Freundinnen Ellen und Margaux haben nach unzähligen Krisen, Krächen, Katastrophen die Nase gestrichen voll von ihren Männern. Mit Mitte vierzig hat man keine Zeit mehr zum Unglücklichsein. Da hilft nur ein Tapetenwechsel. Ellen und Margaux hauen ab in die Sonne, nach Kalifornien. Und dort in Los Angeles, in der Stadt der großen künstlichen Emotionen, geraten Ellen und Margaux vor filmreifer Kulisse in ein hollywoodreifes Chaos. Aber für ein bisschen Unvernunft ist man nie zu alt. Man darf nur keine Angst vor Umwegen, Irrwegen und kleinen charmanten Abwegen haben. Dann klappt's – vielleicht – auch wieder mit dem Gatten!

Die Autorin

Renée Karthee war Redakteurin beim STERN und schreibt heute Romane und Drehbücher. Sie lebt zusammen mit ihrem Mann und dem gemeinsamen Sohn in Hamburg.

Von Renée Karthee ist bereits in unserem Hause erschienen:

Aller Anhang ist schwer

Renée Karthee

Weiberfrühstück

Roman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de

*Für meine Mutter, die sich mit schwierigen
Männern auskennt. In Liebe*

Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage Dezember 2011
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2011
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © Corbis
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesetzt aus der Garamond
Papier: Pamo Super von Arctic Paper Mochenwangen GmbH
Druck und Bindearbeiten: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-548-28199-5

We are Family

Ich bin alt geworden – und jung geblieben. Woran man das erkennt? Wenn man jeden verfluchten Oldie im Radio mitsingen kann, vorzugsweise solche aus den Siebzigern, hat man ein durchaus respektables Alter erreicht. Dann wirft man nicht gleich jeden Prospekt von »Essen auf Rädern« (Montag Steckrübeneintopf mit Kasslerbauch) empört zum Altpapier. Dann nimmt man sich schon mal ein Viertelstündchen für die Lektüre des Infobriefes der »Deutschen Arthrose-Hilfe e. V.« (»Prof. Jani erhält Weltpreis für Hüftgelenkforschung 2010«).

Aber, *Hey Joe*, wir wollen nicht jammern! Solange das Gedächtnis noch prima funktioniert und man jede Textzeile erinnert, ist man noch ziemlich kross und alles andere als *In-A-Gadda-Da-Vida*. Ich jedenfalls kriege *Good Vibrations*, wenn ich laut vor mich hin singe, und bin fest davon überzeugt, dass ich doch das Talent zum Glück besitze und eine Begabung für die Liebe – und ein Anrecht habe auf *Nights in White Satin*.

Nicht mehr lang hin, dann werde ich 46. Das ist alles andere als eine frohe Botschaft. Honigblonde Strähnen verdecken gnädig erstes Grau im dunklen Haar. Cremes gegen Krähenfüße und Kräusellippen sowie figurformende Damenunterwäsche aus Nylon und Elastan, einer äußerst dehnbaren Kunstfaser, tun ein Übriges. Ich bin

für viele Dinge im Leben dankbar, die Kunstfaser gehört dazu – und für manche 20 Jahre zu alt. Für einen Bikini und gelbe Stretchkleider. Für türkisblauen Lidschatten und pinkfarbenen Lippenstift und für die Hoffnung, dass jeden Tag rosa Törtchen vom Himmel regnen.

Es ist ein Sonntagmittag im April. Wir kommen zurück von Sylt, haben weiten Horizont, glitzerndes Wasser, meereswürzigen Wind hinter uns gelassen und fahren mit dem Autoreisezug über den Hindenburgdamm zum Festland, als sie im Radio *Hotel California* spielen.

»On a dark desert highway, cool wind in my hair ...«

Ich öffne das Fenster. Die Luft prickelt auf meiner Haut und riecht nach Salz.

»Up ahead in the distance, I saw a shimmering light ...«

Die Sonne scheint. Der Himmel ist blau. Schafherden gleiten vorüber auf Wiesen, grün und frisch wie Lauch.

»The pink champagne on ice ...«

Lauwarmes Wasser aus der Plastikflasche. Aber gut! Tut's doch auch.

Ein anderer Song. *In the Summertime*.

Ja!

Ich schnippe mit meinen Fingern. Singe.

»You can chase right up and touch the sky ...«

Den Himmel berühren? Ich lächele vor mich hin. Kann ich auch. Wenn ich will. Man muss nur wollen.

»Chh ... Chh ... Chh ... äh ... Chh ... Chh ... Chh ... Chh ... äh ...«

»Mama! Hör auf!« Das ist mein Sohn. Von hinten. Er heißt Jonas und ist zwölf.

»Lass mich doch!«

»Du kannst echt so was von absolut nicht singen.«

»Nun mach dich mal locker!«

»Klau mir nicht meine Sprüche!«

Neues Lied. *The Lion Sleeps Tonight*.

Oh, das liebe ich sehr.

Ich röhere: »A-weema-weh, a-weema-weh, a-weema-weh, a-weema-weh ...«

»MAMA! Du bist so peinlich!«

Ich höre nicht hin. Ich bin gut drauf. Lass mich nicht provozieren. Ich doch nicht.

»In the jungle, the mighty jungle the lion sleeps tonight ...«

»Wenn du nicht gleich aufhörst, steige ich aus. Ich schwöre, Digger!« Wieder mein Sohn.

Das nennt man wohl Pubertät.

Ich seufze: »Darf ich vielleicht einmal mein *Leben leben?*«

»Nun lass sie doch!« Das ist mein Mann. Er sitzt hinterm Steuer, hat lässig den linken Arm aus dem Autofenster gehängt und grinst vor sich hin. »Wenn Mama schon mal gute Laune hat, was in letzter Zeit nicht so häufig vorkommt ...«

»Mama, bitte, hab schlechte Laune!«

Rrrrrrrrrrrhhhh!

Stopp! Vorbei! Radio aus! Gute Laune weg! Stimmung auf Niedrigwasserpegel.

The Sound of Silence.

Ich lasse mich scheiden und gebe meinen Sohn zur Adoption frei. Verschränke die Arme vor der Brust und gucke schweigend aus dem Fenster. Die Aussichten sind trübe. Auf uns warten Hamburg, ein Montag, der Alltag. Ich bin dem Anblick grasender Säugetiere und dem Geruch von Fischbrötchen, Zwiebelringen und Gewürzgeruke ausgeliefert, der aus einer Papiertüte strömt. Es ist

langweilig ohne Radio. Also Zeit für ein angeregtes Gespräch mit meinem Mann. Besser als nichts.

»Wusstest du übrigens ...?«, sage ich.

»Nein.«

»Was heißt nein?«

»Ich wusste übrigens nicht.«

»Du weißt doch gar nicht, was kommt.«

»Doch.«

»Wie, doch?«

»Wenn du das Wort ›übrigens‹ in deine Sätze streust, kommt immer etwas, das ich nicht weiß. Und manchmal auch gar nicht so dringend wissen muss, wenn ich ehrlich sein soll, Schatz.«

Ich überlege, ob ich beleidigt sein soll. Ich komme zu dem Ergebnis, dass das zur Abwechslung keine schlechte Idee wäre. Ich habe in den letzten 30 Minuten genug einstecken müssen. Mehr als genug. Ich schwöre, Digger!

»Jetzt bist du beleidigt«, sagt mein Mann. (Er heißt übrigens Kai. Okay, hier kann man sich das ›übrigens‹ schenken. Er heißt Kai. Kai Kohlmeier. Ohne übrigens.)

»Schafe zur Rechten bringt Streiten und Fechten«, sagt Jonas und raschelt mit der »Bravo Sport«. »Sagt Oma immer.«

»Oma soll ihre Weisheiten für sich behalten und ihre Weihnachtskugeln verkaufen«, sagt Kai. »Da hat sie mehr als genug zu tun.«

»Wie redest du von meiner Mutter?«, sage ich.

»Also, was wolltest du sagen?«

»Nichts.«

»Ach, komm schon!«

»Mama ist angepisst!«

»Jonas, wie sprichst du mit mir?«

»Nicht mit dir. Von dir.«

»Dein Benehmen ist unter aller ...«

»... Sau«, vollendet Jonas. »Du bist echt krass brutal.«

»Kanone wollte ich sagen.«

»Du lügst!«

»Wenn du nicht gleich deine Klappe hältst, du kleiner Klugscheißer«, drohe ich, »dann wird Mami ziemlich sauer.«

»Bist du schon.«

»Regt euch ab, ihr Streithammel!«, sagt Kai. »Und sag endlich, was du auf dem Herzen hast!«

»Hat sich erledigt.«

»Bitte!«

»Ich habe kein Herz, auf dem ich etwas haben könnte, ich kann nicht singen, ich klaue anderen die Sprüche, ich lüge, ich bin krass brutal, und ich habe ständig schlechte Laune.«

Kai lacht. Lacht mir ins Gesicht. Mit diesem wunderbaren Lachen, blitzende Augen und Grübchen an den Wangen, das auch eine seit 16 Jahren andauernde Ehe manchmal wieder interessant macht. In dem einen Auge tanzt die Sonne, im anderen ein kleiner Teufel. Ich beschließe, mich diesmal nicht von der Sonne blenden zu lassen, sondern es mit dem Teufel aufzunehmen.

»Du hattest deine Chance«, sage ich. »Und du hast sie verpasst.« Ich schnappe mir die Tüte, reiße sie auf, fische ein Matjesbrötchen heraus und beiße krachend hinein. *(Ich weiß nicht, wie Sie das halten, aber für mich gehört zu einer Reise Proviant. Ich gehe selten ohne Proviant aus dem Haus. Okay, ich muss nicht unbedingt hartgekochte Eier und eine Thermoskanne Tee dabei haben, wenn ich ein Paar Schuhe zum Besohlen bringe, aber schon ein Elternabend in der Schule meines Sohnes verlangt dringend nach einem Apfel, Sahne-Karamell-Bonbons und Leibniz-Butterkeksen,*

14 Zähne in der Länge und zehn in der Breite, Sie wissen schon.)

»Das hältst du doch gar nicht aus«, sagt Kai. »Was erzählen zu wollen und nicht zu können.« Wieder dieses Grinsen, das er für Menschen reserviert hat, die er durchschaut. Wieder Sonne und Teufel in bräunlich gelben Bernsteinaugen mit grünen Sprenkeln. Umrahmt von windgebräunter Haut.

»Ich könnte, wenn ich wollte, aber ich will nicht. Was hast du im Übrigen gegen das Wörtchen ›*übrigens*?«

»Nichts. Gar nichts. Ist nur so ein typisches Frauenwort. Ihr sagt laufend ›*übrigens*‹. Ihr sagt auch häufiger ›*eigentlich*‹ als wir. Und ›*trotzdem*‹. Ganz zu schweigen von solchen Floskeln wie ›*Ich meine ja nur*‹ oder ›*Hab's ja nur gut gemeint*‹ oder ›*Wenn du mich fragst*‹. Genauso wie ihr euch auch das Wort ›*Chauvinist*‹ angeeignet habt, wenn ich dich jetzt mal mit den Feministinnen der 60er und 70er Jahre in einen Topf werfen darf.«

»Tu dir keinen Zwang an.«

»Ihr benutzt es für Macho, obwohl es eigentlich Patriot heißt.«

»Du hast *eigentlich* gesagt.«

»Ganz bewusst.«

»Du klingst wie ein Lehrer«, sagt Jonas.

»Auch Schriftsteller dozieren gerne«, sage ich und hebe einen Zwiebelring auf, der sich wie ein Lasso um die Spitze meiner schwarzen Stiefelette geschlungen hat. »Und deshalb kann uns Papi bestimmt ein paar hübsche Alternativen nennen zu dem Wort ›*übrigens*‹, nicht wahr?«

»Apropos. Notabene. Nebenbei. Ganz am Rande. Was ich noch sagen wollte ...« Kai tätschelt mein linkes Knie. »Reicht das? Wir sind da.«

»Ich will was essen«, ruft Jonas von der Rückbank. »Nicht nur kalten stinkenden Fisch. Was Warmes.«

Der rote Zug hält mit einem kleinen Ruck am Bahnhof Niebüll.

»Hier kriegt man Currywurst«, sage ich, während sich unser Auto, eingekeilt zwischen anderen, langsam vom Zug schlängelt.

»Hey, ich darf Currywurst? Heftig! Habe ich ein Glück, dass ich eine Mutter habe, die gerne isst.«

Unbemerkt ziehe ich im Sitzen meinen Pullover etwas weiter über die Hüften (der Pulli hat übrigens einen zarten Räucherlachston, wobei das Wort ›*übrigens*‹ hier absolut angebracht ist, finde ich).

Aussteigen. Pinkeln. Wurst mit Pommes. Mayo. Sattes Wohlbefinden bei meinem Sohn.

Satisfaction.

Weiter!

Noch knapp 200 Kilometer bis Hamburg.

Hinter Bad Bramstedt platzt es aus mir heraus. »Du wurdest notabene im selben Jahr geboren, Schatz, in dem Frau Antje den Gouda nach Deutschland brachte.«

Kai sieht mich mit offenem Mund an. »Ist es das, was du mir sagen wolltest? Machst du Witze? Ich fasse es nicht! Du willst nur wieder auf dieses verdammte Datum zu sprechen kommen.«

»Dessen du dich nicht schämen solltest. Es gibt so viel bemerkenswerte Dinge, die 1961 passiert sind.«

»Warum bist du dann erst '65 geboren, wenn '61 so ein aufregendes Jahr war?«

»Darauf hatte ich leider keinen Einfluss.«

»Wer ist Frau Antje?«, unterbricht mich Jonas.

»Denk nur an den Mauerbau«, sage ich ungerührt zu Kai.

»Soll heißen: Du alter Sack hast sogar die Mauer überlebt. Alle Achtung!«

»Der erste bemannte Weltraumflug ...«, fahre ich fort.

»Was soll das hier werden?«

»Man macht sich eben schlau, wenn der eigene Mann 50 wird.«

»Kriegt man hier mal eine Antwort? Wer ist Frau Antje?«, quengelt Jonas.

»Gleich, Liebling!«, sage ich und fahre unbeirrt fort: »Der Twist kam in Mode. Der erste Verkehrsfunk ging auf Sendung ...«

»Interessiert mich nicht!«, knurrt Kai.

»Was ist Twist?«, fragt Jonas.

»Ein Tanz, Schätzchen!« Ich wende mich wieder meinem Mann zu. »Sollte es aber. Der Verkehrsfunk hilft euch Männern immerhin dabei, schneller ans Ziel zu kommen. Ihr fahrt ohnehin schon 442 Kilometer Umwege im Jahr. Das sind 2430 Euro extra Spritgeld.«

»Wer erzählt so 'n Quatsch?«

»Hat eine Versicherungsstudie über britische Autofahrer ergeben.«

»Wer ist Frau Antje?«

»Ja, ja, die Briten«, schnauft Kai verächtlich. »Jede zweite Engländerin hat Körbchengröße D ...«

»Chauvinist«, fauche ich.

»... aber keine Männer weit und breit, die Auto fahren können – und Fish & Chips als kulinarisches Highlight.«

»Sie haben Jamie Oliver«, sagt Jonas. »Der macht cooles Schulessen. Habe ich im Fernsehen gesehen.«

»Ausnahmen gibt's immer«, sagt Kai.

»Der 50. Geburtstag ist nun wirklich kein Grund, halb Europa in die Tonne zu treten«, sage ich.

»Aber auch keiner, um zu feiern«, sagt mein Mann. »Ich hasse Geburtstagspartys.«

»Du kannst froh sein, dass du überhaupt so alt geworden bist«, sage ich. »Das kann nicht jeder von sich behaupten.«

»Zum letzten Mal. Wir werden meinen Fünfzigsten ignorieren. Wir werden in den nächsten Wochen noch nicht einmal mehr davon sprechen, egal welchen Laster voll luftiger Argumente du noch auffährst. Am 3. Mai werde ich einfach 48.«

»Warum nicht 39?«, sage ich. »Matjes oder Aal?«

»Aal.«

Wir nicken uns lächelnd zu, und ich drücke Kai ein Brötchen in die Hand, bevor mein Lächeln wieder verschwindet. »Und dass wir an diesem Datum Hochzeitstag haben, ist natürlich auch völlig unbedeutend und erst recht kein Grund zu feiern, wie?« Ich blicke Kai prüfend von der Seite an. Na, was kommt jetzt? Kommt überhaupt was?

Kommt nicht. Ein leichtes Zucken im linken Mundwinkel ist seine einzige Reaktion.

»Den 16.«, sage ich.

»Meinst du, das wüsste ich nicht?«, sagt Kai. Klingt irgendwie nicht glücklich. Klingt wie: Ich habe weiß Gott lang genug gelitten!

Ich ziehe meine Nase mit Geräusch hoch und schweige.

Jonas' Kopf schießt zwischen unseren Sitzen hervor. »Wer ist jetzt diese blöde Frau Antje?«

»Eine holländische Käsefrau mit blonden Zöpfen und einer weißen Haube«, sage ich.

Jonas grunzt enttäuscht. »Typisch Mama! Denkt immer nur ans Essen!«

»Pikantje!«, sagt Kai, lacht, wirbelt mit der Hand durch sein braunes Haar und wirft einen unverhohlenen Seitenblick auf meine Taille. Der Teufel im einen Auge zwinkert mir zu. Er weiß Bescheid über jede Scheibe körniges, saftiges Schwarzbrot in den vergangenen Jahren, dick mit salziger Butter bestrichen, reichlich mit Salami oder Camembert belegt. Ich blitze den Teufel an. Wie konnte ich mich nur dermaßen in meinem Mann täuschen? Ihn so falsch einschätzen? Die ganzen gut 20 Jahre lang, die wir uns kennen. Und wie konnte er neben mir seine Figur halten und noch ein paar Muskeln draufpacken, verdammt?

Wütend starre ich aus dem Fenster, bevor ich mich halb zu Jonas umdrehe. »Hast du nicht auch bald Geburtstag?«

»Warum?«

»Warum wohl? In Zukunft wollen wir immer schön aufpassen, was wir zu Mami sagen, nicht wahr?«

»Erpresserin!«, mault Jonas.

»Auch nicht nett.«

»Aber es ist die Wahrheit. Papa sagt, Wahrheit geht vor Nettsein.«

Kai lehnt sich entspannt im Sitz zurück, trommelt gegen das Lenkrad und lächelt mich an. »Was ich sage«, sagt er, »bleibt eben bei dem Kind hängen. Das nennt man eine starke Vater-Sohn-Beziehung.«

»Ich muss brechen«, stöhnt Jonas. »Das kommt nur, weil ich wegen Mama Currywurst essen musste.«

Jonas schafft es noch bis zu einem Straßengraben kurz hinter Kaltenkirchen. Seine neuen Pumas schaffen es nicht mehr. Der rechte Schuh ist im Weg. Kotzflecken auf schwarzem Wildleder. Gar nicht schön!

Danach sitze ich hinten und Jonas auf dem Beifahrer-

sitz, damit ihm nicht wieder übel wird. Um mich herum liegen Chipskrümel, zu meinen Füßen kullert eine Dose *Pringles* von links nach rechts, eine leere Tüte Colafläschchen steckt zerknüllt in der Ablage der Wagentür, aus zwei schlaffen Beuteln *Capri-Sonne* ragen gelbe Strohhalme, in der Tasche vom Vordersitz steckt eine Rolle *Smarties*. Der Geruch von Matjes und Magensäften hängt in der Luft.

»Kein Wunder, dass dir elend ist bei den Mengen, die du in dich hineingestopft hast«, sage ich.

»Hast du mir gekauft. Deine Schuld.«

Kaum in Hamburg, verschwindet die Sonne hinter grauen Wolken, und es beginnt leise zu regnen. Ich hasse Regen. Regen ist nass und sorgt dafür, dass sich meine Haare kräuseln. Ich schließe die Augen, fahre mir mit der flachen Hand über die Stirn, massiere meine Schläfen mit der Kuppe meiner Mittelfinger. Mein Nacken ist feucht. Ich schwitze unter meinem Pulli. Als ich die Augen wieder öffne, sehe ich, dass wir an einer Ampel halten und Kai mich im Rückspiegel beobachtet. »Warum bist du so gestresst? Wir haben doch gerade ein paar Tage Urlaub hinter uns.«

Ich merke, wie sich ein Pfropf in meiner Kehle bildet. Wenn ich jetzt den Mund aufmache, das weiß ich, wird meine Stimme klingen wie verschlissenes Trompetenblech.

Trotzdem. Ich mache den Mund auf. Obwohl ich weiß, dass Misstöne herauskommen könnten. »Weil ich kaum geschlafen habe in dem überhitzten Pensionszimmer, in dem man die Heizung nicht abstellen konnte ...«

»Es war nicht heiß«, sagt Kai. »Nur du hast geschwitzt.«

»... mit dem Bücherregal über dem Bett, an dem man sich jedes Mal den Kopf stieß, wenn man sich aufgerichtet hat ...«

»Nur du hast dich gestoßen, Mama«, sagt Jonas.

»Dann noch die Schraube im Sylter Fischtopf ...«

»Die hat sich halt vom Stiel der Pfanne gelöst, mein Gott«, sagt Kai. »Passiert schon mal. Dafür mussten wir nur die Hälfte der Rechnung bezahlen und kriegten einen sehr versöhnlich stimmenden Aquavit.«

»Und ich eine Fanta«, sagt Jonas.

»Man muss das Gute im Schlechten sehen«, sagt Kai.

Es regnet heftiger. Kai stellt den Scheibenwischer an. Er quietscht.

»Du musst das Scheibenwischerblatt auswechseln«, sage ich.

»Du weißt doch, dein Mann hat zwei linke Hände«, sagt er und lacht.

Der Gedanke scheint ihm zu gefallen. Mir nicht.

Jonas hat seinen rechten Schuh ausgezogen, tropft Mineralwasser aus einer kleinen Flasche darauf und reibt mit einem zerrupften Papiertaschentuch das Leder ab.

»Jetzt sehen die Schuhe aus, als hättest du eine Wattwanderung hinter dir«, schimpfe ich.

»Hör auf!«, sagt Kai. »Der Junge tut, was er kann.«

Ich betrachte die beiden Haarwirbel meines Sohnes am Hinterkopf, die aussehen wie Luftaufnahmen von Kornkreisen in einem dunkelblonden Getreidefeld. Sie rühren mich. Wie stets. Ich würde seinen Kopf gerne streicheln, würde gern mit meinen Fingern durch diese störrischen Strähnen fahren und ihm sagen, dass ich unausstehlich bin und es mir leidtut, doch stattdessen sage ich: »Er sollte sie mitnehmen zur Klassenfahrt.«

»Wann geht's noch mal los?«, fragt Kai.

»Zwei Tage nach deinem ...«, Jonas schluckt, »... 48. Geburtstag.«

Kai lächelt ihn an. »So ist's brav! Schon wieder Sylt. Hättest gleich da bleiben können, was?!«

»Und wann wirst du operiert, Papa?«

»Ende Mai.«

»Hast du Angst?«

»Quatsch! St.-Pauli-Fans haben keine Angst.«

»St.-Pauli-Fans ...«, beginnt Jonas, und sein Vater fällt ein in diesen schon oft heruntergeleiteten Refrain: »... hassen den FC Bayern, futtern Äpfel mit Griebtsch, trinken niemals Kamillentee und parken nie im Schatten.«

Sie lachen.

»Und da wir schon beim Fußball sind ...«, fügt Kai hinzu, zieht einen sorgenvollen Flunsch in Richtung seines Sohnes und sagt nichts mehr.

»Was ist?«, fragt Jonas.

»Ach, nichts!«

»Was ist mit Fußball?«, drängt er.

»Ausgerechnet an meinem Geburtstag findet in Hamburg das Freundschaftsspiel St. Pauli gegen ...«

»No!«, ruft Jonas aus und haut seinen Hinterkopf mehrmals hart gegen die Nackenlehne.

»Jonas!«, schimpfe ich. »Was soll das? Bist du verrückt geworden? Davon kriegt man Kopfweg.«

»Ey, Alter, ich glaube, ich werde zum Gummibären!«, sagt Jonas.

»Tröste dich! Ich werde auch verzichten müssen«, sagt Kai. »Ich kann Mama unmöglich an diesem Tag allein lassen.« Er seufzt. »Das bringt kein Mann mit *Herz* übers *Herz* ...«

»Doppel-Herz«, sage ich. »Passt zu unserem Alter.«

»Ich war noch nicht am Ende«, sagt Kai und erhebt drohend seine Stimme, »... auch wenn ihm das *Herz* bricht, weil es der ultimative Geburtstag wäre. Fußball gucken. Fluchen. Ein paar Fachgespräche unter Männern. Bratwurst. Bier. So würde das Glück aussehen.«

»Würde das bocken! Armer Papa!«, schnauft Jonas, wirft seinen Kopf zu mir herum und funkelt mich böse an. »Das ist wie mit dem Hund, den ich nie haben durfte, nur weil Mama Angst davor hat.«

»Ich habe keine Angst vor Hunden«, sage ich entrüstet. »Ich habe nur keine Lust darauf, diejenige zu sein, die mit dem Viech nachts um elf Gassi geht und stinkende Pansen kocht. Denn kaum ist die erste Begeisterung vorbei, bleibt die Arbeit an mir hängen. So ist es immer.«

»Du hast Angst. Ich kenne dich. Ich heirate später nicht.«

Mein Mann dreht seinen Kopf in meine Richtung und grinst, bevor er sich wieder auf den Verkehr konzentriert.

Spielverderberin, halt es durch mein Hirn. Spaßbremse. Männerquälerin. Hexe. Aber was nützen jetzt Selbstvorwürfe? Ich habe andere Pläne für meinen Mann.

»Es wäre vor allem angesichts meiner bevorstehenden schweren OP ein wundervolles Geschenk zum 50.«, schiebt Kai leise nach. »Wer weiß, wie viel Zeit einem noch bleibt.«

»Aber da du ja erst 48 wirst ...«, sage ich. »Außerdem ist eine Meniskus-Operation keine schwere OP. Sie machen es minimal-invasiv. MINIMAL. Das sagt doch wohl alles!«

Empört dreht sich Kai erneut auf seinem Sitz halb zu mir um. »Aber du mit deiner Arthrose-OP letzten Winter! Was glaubst du, was mit meinem Meniskus los ist? Ganze

Teile sind abgerissen. Wie die Küste von Sylt, wenn der Blanke Hans an ihr genagt hat.«

»Was kennt ihr nur für heftige Freaks?«, sagt Jonas.

»Der Blanke Hans ist ein Ausdruck für die tosende Nordsee bei Sturm«, sage ich mit betont ruhiger Stimme, die ich für die Momente reserviert habe, in denen ich meinem Sohn die Welt erkläre, was ich häufig und gern tue.

Wir haben unseren Stadtteil erreicht und fahren die vertrauten Straßen entlang, sehen die vertrauten Häuser. Vermutlich, so kommt es mir in den Sinn, wird hinter einigen der Türen auch gerade gestritten. Und hinter anderen wird geliebt und gelacht, geküsst und gekocht. Wie das so ist an einem Sonntagnachmittag in einer großen Stadt, die die Füße hochlegt. Kai parkt unseren Wagen am Straßenrand (St.-Pauli-Fans haben keine Garage).

»Wieder daheim!«, sagt Kai. »Jetzt machen wir es uns so richtig gemütlich. Beine hoch. Ein schöner Film auf DVD. Ein Glas kalte Milch. Kuchen. Das ist die beste aller Sonntagsbeschäftigungen. Kuchen essen bei einem Film. Wie ich Mami kenne, backt sie uns gleich ganz schnell noch einen Napfkuchen.«

Vor uns steht ein *Mini Countryman*, glänzender kaffeebrauner Lack, schwarzes Dach. Den habe ich noch nie vor unserem Haus gesehen. Wir steigen aus. Kai entlädt unser Gepäck, und mein Sohn und ich gehen die paar Schritte auf das hellgelb gestrichene Mietshaus zu, in dem wir wohnen.

Nichts hat sich in den paar Tagen verändert. Wie auch? Alles wie immer. Unser Bäcker, die Apotheke, die Tankstelle, an der man im Sommer Eiswürfel kaufen kann, der China-Imbiss, die Dönerbude, der Gemüsehändler,

der Herrenfriseur, der seinen Kunden auf Wunsch auch das Brusthaar entfernt, der Laden mit den orientalischen Abendkleidern, das Blumengeschäft mit dem Dschungel aus Glücksbambus im Fenster.

Vor unserer Haustür, mit dem Rücken zu uns, steht eine kleine, zierliche Frau. Sie hat kurze Haare, Garçonschnitt, cornflakesblond, gepflegt, gekonnt gefönt. Zu ihren Füßen in schwarzen Slingpumps befindet sich ein Anthurienbusch in einem silbernen Kübel. Über ihrer Schulter baumelt eine *Chanel*-Tasche. Sie hat ein Handy zwischen Schulter und Wange geklemmt. In der linken Hand hält sie ein Paar Gummistiefel mit Leopardendruck, in der rechten einen üppigen Strauß weißer Casablanca-Lilien. Sie duften stark. Oder ist es ihr Parfüm, in das sich noch Amber und Akazie mischen?

Jonas und ich warten auf Kai. Jonas daddelt mit dem Handy, um die Fremde nicht grüßen zu müssen. Sie würde vermutlich ohnehin keinen Wert drauf legen. Sie beachtet uns nicht.

Kai kommt mit unseren zwei kleinen Koffern. Ich räuspere mich, damit sie aus dem Weg geht.

»Ich habe immer noch die Gummistiefel von Lona im Auto«, sagt sie. »Habe ich dir das nicht erzählt? Wir waren zusammen beim Jan-Delay-Konzert. Open Air. Und es hat furchtbar gegossen.«

Ich räuspere mich erneut.

»Ja, genau, diese Lona. Die Frau von dem Schauspieler. Er betrügt sie laufend, das arme Ding, da wollte ich sie aufheitern. Ich muss Schluss machen«, sagt sie ins Telefon. »Meine Assistentin klopft an ... Hi, Marlen! Sonntags im Büro? Solche Mitarbeiter mag ich.«

»Wenn wir vielleicht mal an die Haustür dürften ...«, sage ich und versuche, so lässig wie möglich zu klingen.

»Zwei Karten für die VIP-Loge am Millerntor? Schwierig. Da gibt es nur 50 Plätze, 27 Sitz- und 23 Stehplätze. Woher ich das weiß? Ich weiß alles, was sich in Hamburg tut.«

»Wenn wir dann vielleicht mal ...«, sage ich erneut.

»Ich schau, was ich tun kann«, sagt die Blonde. »Noch was?«

Ich fuchtele mit den Armen. »Sie stehen ein klitzekleines bisschen im Weg ...«

Nie fühlt man sich spießiger als in solchen Momenten. Eine schöne Frau, die sich nicht darum schert, ob sie im Weg steht, wem sie im Weg steht – oder ob ihr was im Weg steht. Die Blonde fährt herum, zeigt ein reizendes Profil und lächelt mich kühl an. Weiße Zähne. Glatt wie Perlen. Federfeiner Lidstrich über grünen Katzenaugen. Pralle, schmallende Lippen. Viel Gloss. Wie Lack. Schlanke Beine in engen weißen Jeans, eine schmale Silhouette in einem Top im sanft schimmernden Ton von Whiskey-Sahne-Likör. Gebräuntes, sanft hügeliges Dekolleté in taillenkurzem silbergrauem Blazer.

Sex Bomb.

Ich fühle mich unwohl neben ihr. Hätten Sie Lust, in einem Moment, in dem Sie sich so frisch fühlen wie Tütensuppe, nach dem Genuss diverser Fischbrötchen mit Zwiebeln und den Ausdünstungen von Kinderkotze in Ihrem lachsfarbenen, plötzlich alt aussehenden Pullover neben Sylvie van der Vaart zu stehen? Wenn Sie das mit einem ganz klaren Nein beantworten können, wissen Sie, was ich meine.

Und wie ich leide.

»Wer präsentiert sein neues Kochbuch?«, sagt sie ins Telefon und rückt endlich etwas zur Seite. »Ach, der! Okay. Ich habe neulich sein ›Erotik-Salz‹ probiert. Über ein paar

Mandeln gestreut, dann ab in den Ofen.« Sie lacht. »Nein, ich war nicht allein. Ich konnte die Wirkung gleich am lebenden Objekt testen. Aber ich sage dir! Da gibt's bessere Tricks, die ich dir jetzt nicht verraten werde. Dazu bist du zu jung.« Noch ein kleines Lachen. Sexy. Heiser. »Sei nicht immer so neugierig! Sonst muss ich dich leider feuern.«

In dem Moment kommt Kai. Er hat die letzten Worte gehört und betrachtet die schöne Fremde mit einem Lächeln, während er endlich die Haustür aufschließt. »Ich bin wie du«, sagt dieses Lächeln. »Ich schockiere auch mal ganz gern die Spießer mit ihren Garagen und Schattenparkplätzen, die ihre Grillschürzen bügeln und ihre Joghurtbecher spülen, bevor sie die in die gelbe Tonne werfen. Ich bin dein Verbündeter, dein Bruder im Geiste, der genau wie du ein Revoluzzer-Gen in sich trägt und der hin und wieder mit der gleichen stillen Genugtuung etwas Schmutziges sagt, die ein Kindergartenkind beim Ausstoßen des Wortes *Scheiße* in einer gepflegten Kaffeeklatschrunde empfindet. Und der es ziemlich heiß findet, dass du so eine kleine Schlampe sein kannst, obwohl du in deinem Piccobello-Designer-Outfit aussiehst wie Miss Fleckenlos aus der chemischen Reinigung.«

Aber da ist noch etwas anderes in Kais Blick. Etwas, das ich nicht deuten kann.

Endlich sind wir im Hausflur. Kai drückt den Fahrstuhlknopf. Immer noch telefonierend, bleibt die Blonde neben uns stehen. »Eine extravagante Location für die Signierstunde? Wie wäre es, wenn *ihr* euch mal was einfallen lasst! Dafür werdet ihr schließlich bezahlt. Ciao!«

Sie lässt die Gummistiefel auf die Erde plumpsen und steckt das Telefon in ihre Blazertasche. Sie schaut Kai an,

schüttelt in gespielter Verzweiflung den Kopf und seufzt. »Manchmal fühle ich mich, als würde man mir den letzten Rest an Energie aussaugen. Kennen Sie das? Und dann passiert so was!« Sie deutet auf die Pflanze, die noch vor der Haustür steht. »Vergesse ich doch glatt meine Flamingo-Blume. Sehr trendy. Vor allem mit diesen weißen Blüten.«

»Ich hole sie«, sagt Kai, stellt die Koffer ab, eilt nach draußen, klemmt sich die Anthurie unter den Arm, kommt zurück, bückt sich, nimmt die Gummistiefel auf und reicht sie ihr. Sie schaut ihn dankbar an. Dieser Blick dauert mir zu lange. Ich fühle mich wie ein Zaungast. Ich darf zuschauen, aber nicht mitmachen. Das ist nicht fair! Sollen sie doch gleich sagen, dass sie nicht mit mir spielen wollen. Ich beobachte, wie Kais Augen schmal werden. Die beiden taxieren sich. Da ist ein Aufflackern. Ein Auf-flammen. Schließlich ein Erkennen. Ein Erinnern.

»Kai?«

»Tamara?«

»Du kamst mir gleich so bekannt vor. Immer noch wahnsinnig attraktiv. Immer noch der vollendete Kavalier. Oh mein Gott, ich glaub's nicht!«

»Das darf nicht wahr sein! Ich dachte, du lebst in München.«

»München. Wien. San Francisco. Aber jetzt bin ich zurück. Ich hatte Heimweh.«

Sie fällt ihm um den Hals. Er schließt seine Arme um ihren Körper. Sie haucht ihm einen Kuss auf die Wange. Und noch einen. Auf die andere. Und noch mal einen extra. Wäre ich nicht so angespannt, würde ich lachen. Es sieht komisch aus, wie sie sich umarmen. Sie mit den Leopardenstiefeln und den Lilien in Händen, er mit der Pflanze vor der Brust, deren Kolben-Blüten steif auf-

ragen wie erigerte kleine Penisse (diese Assoziation ist vielleicht krass brutal, aber verzeihlich angesichts der Tatsache, dass sich eine wildfremde Frau meinem Mann auf eine Weise nähert, wie ich es schon lange nicht mehr getan habe). Die Staubblätter ihrer weißen Lilien hinterlassen gelbe Stempel auf Kais schwarzem Poloheemd, was ich mit einer gewissen Schadenfreude registriere, die jäh aufhört, als mir klar wird, wer das Ding morgen im Wäschekorb liegen hat. Böses Spiel. Egal. Weiterhin gute Miene.

»Was machst du hier?«, fragt sie ihn.

»Wir wohnen hier«, antworte ich an Kais Stelle.

Irritiert blickt sie mich an. Mich, die Statistin, die unaufgefordert aus der unauffälligen Menge heraustritt, um endlich eine tragende Rolle zu spielen.

»Das ist meine Frau«, sagt Kai. »Ellen. Und das ist unser Sohn. Jonas. Sag ›hallo‹, Kumpel!«

Jonas grummelt etwas, das Ähnliches bedeuten könnte.

»Du hast ein Kind?«, sagt sie. Es klingt überrascht.

»Er ist ein wunderbarer Vater«, sage ich und nicke meinem Mann mit einem Lächeln zu, das wie angestrengte Gesichtsgymnastik wirkt.

»Das ist Tamara«, stellt er sie vor. »Tamara Michel.«

Wir schütteln uns die Hand.

»Inzwischen heiße ich Sulzer«, sagt sie. »Meinen Exmann habe ich abgelegt, aber seinen Namen habe ich behalten.«

»Um heute wieder glücklich liiert zu sein?«, fragt Kai.

»Ich bin Single. Und das ist okay so.«

»Gut siehst du aus. Immer noch so zart und schmal«, sagt Kai und hält ihr mit großer Geste die Lifttür auf. »Schönheit vor Alter«, sagt er, während sie vor uns die

Fahrstuhlkabine betritt. Sie zwinkert ihm zu und schenkt ihm einen verführerischen Blick aus feucht glitzernden Augen.

Ich möchte ihn schlagen. Ich quetsche mich neben sie, zwischen Jonas und Kai und die Koffer, ziehe den Bauch ein und beschließe, einen Anthurien-Kolben *vor* und Lilien-Duft *in* der Nase, mich mal wieder dem hässlichen Wort »Fettverbrennung« zu widmen, während Kai zu mir sagt: »Wir sind alte Freunde.«

»Gute Freunde«, korrigiert sie ihn. »*Sehr* gute Freunde. Wir waren in einer Clique. Er hat mich immer so zum Lachen gebracht, dass mir die Luft ausging.«

»Schafft er bei mir heute noch«, sage ich kühl.

Schelmisch droht sie ihm mit dem Zeigefinger. »Sag nie zu einer Dame das Wort ›alt‹.«

Schweigend gucke ich von einem zum anderen.

»Und jetzt die Gegenfrage«, sagt Kai zu ihr. »Was machst du hier?«

»Ich habe vor ein paar Jahren unten an der Elbe eine kleine Event-Agentur gegründet. Mit einem Partner. Wir haben uns getrennt, die Agentur wurde größer und größer ...«

»Ist ja eine richtige Erfolgsstory«, sagt Kai.

»Wenn du so willst! Ich bin in neue Geschäftsräume in St. Georg gezogen, habe mir auch privat was in der Ecke gesucht und ziehe hier ein. Ich bringe schon mal die ersten Sachen vorbei. Tischlampen und anderen Kleinkram, den ich in den Mini kriege.«

»Das ist deiner? Der braune vor der Tür?«

Sie nickt. »Morgen kommt der Möbelwagen.«

»Wir beide sind Nachbarn?«, strahlt Kai sie an. »Also, wenn das keine Überraschung ist!«

»Ich habe die Wohnung im dritten Stock gemietet.«

»Die uns gegenüber«, sage ich mit belegter Stimme.
»Direkt neben der von Frau Beutel.«

Dies scheint der Sonntag der unangenehmen Überraschungen zu werden. Im Augenblick spüre ich reine Panik. Die Frau ist irgendwie ganz schlecht für mein Karma. Das wird nicht gutgehen. Ihre Augen sind zu grün, und mein Hintern ist zu fett. Sie soll wieder verschwinden. Ich will es nicht hier haben, dieses blonde Bambi mit Busen. Weg damit! Sie soll sich ihre Flamingo-Blume schnappen – und adieu, Schnepfe! (Habe ich das gerade gedacht? Sehr schlecht erzogen!)

Aber wahr!

Diesen Beziehungs-Krisenherd auf zwei Beinen verkrafte ich nicht. Das ist eindeutig. Das ist ganz klar *More Than a Feeling*.

Pretty Woman

Für die Großartigkeit von Männern gibt es reichlich Belege. Zumindest glauben sie das. Das eindrucksvollste Argument ist das Auftauchen einer bildschönen Frau, die einem wie Treibgut aus der Vergangenheit vor die Füße gespült wird. Und so lerne ich zwischen Tür und Angel ganz neue Seiten an meinem Mann kennen. Ganz erstaunliche geradezu.

1. Kai kann eine Wohnung renovieren. Genau das bietet er Tamara an. (»Einfach anklingeln, wenn mal was zu machen ist ... Parkett abschleifen oder so.«) Ich sage, süße Stimme, säuerlicher Blick (Honig/Essig, nicht nur in einer Vinaigrette eine verlässliche Kombination): »Kai hat eben erst das Scheibenwischerblatt ausgewechselt.«

»Ist das schwer?«, fragt Tamara.

»Während der Fahrt ...«, sage ich und kann nichts dafür, dass meine Mimik gerade ein bisschen aus dem Leim geht. Na und, ich habe eben kein knautschfreies Babybel-Gesicht.

»So war er schon immer«, unterbricht Tamara meine Gedanken, »mutig *und* geschickt.«

Ich verschweige an dieser Stelle, dass die Fliegen im Sommer am liebsten um die nackte Glühbirne an unserer Wohnzimmerdecke tanzen, weil Kai bisher keine Notwendigkeit sah, sich mit Dingen wie einem Nulleiter zu befassen (null Problem, ich bin Kummer gewohnt).